

- AKADEMIE
- gut gemacht.
- V%rteilsclub
- Aboangebote
- Tarif

Zur Kärnten-Ausgabe



Zuletzt aktualisiert: **04.02.2014 um 20:30 Uhr**

Mit Kunst gegen das große Vergessen

In Graz, von wo aus Ilya Kabakov 1988 seine Weltkarriere startete, zeigen der Künstler und seine Frau Emilia Räume zu "Utopie & Realität". Im Dialog mit Werken von El Lissitzky.



Foto © Walter Titz Ein bisschen Heimkehr: Emilia und Ilya Kabakov, der 1987 als "artist in residence" auf dem Grazer Schloßberg lebte

Ilya Kabakov blickt auf Graz. Aus der Needle im Kunsthaus. Da drüben, auf dem Schloßberg, habe er etliche Monate gewohnt 1987 und 1988, im Stadtmuseum eine vom Grazer Kunstverein initiierte Ausstellung gehabt. Nicht irgendeine: "Meine erst im Westen."



54 war der in der Ukraine geborene Künstler damals schon, nicht zu alt für eine rasante Weltkarriere. An der er seit vielen Jahren gemeinsam mit seiner Frau Emilia arbeitet. Sie emigrierte bereits 1973 in die USA, nun lebt sie mit ihrem Partner seit 1989 auf Long Island. Wikipedia führt sie als "Soviet-born American conceptual artists". Fühlen sich die beiden als solche?

Emilia und Ilya lachen. So sei das mit dem Erfolg. Sie könnten sich noch gut an Zeiten erinnern, da sie gerade geduldete Einwanderer gewesen seien. Als amerikanische Künstler verstehen sie sich nicht: "Wir sind international." "Soviet-born" sei korrekt. "Ich bin von der Sowjetunion geprägt", sagt Ilya. in ausgezeichnetem Deutsch, "ich bin kein Russe." Und er bedauert diesbezüglich eine "große Amnesie". "Es gibt junge Russen", sagt Emilia, die Englisch bevorzugt, "die wissen nichts von der Zeit bis 1989." Nichts vom Schlechten, nichts vom Guten des Systems.

"Ich selbst hatte Glück", sagt Emilia, "aber meine Familie wurde verfolgt, hat gelitten." Andererseits: "Das Bildungssystem war gut, die medizinische Versorgung war gut. Heute wächst eine Generation von Analphabeten auf, medizinische Versorgung ist eine Frage des Geldes." Ilya Kabakov legt nach: "Geld ist der einzige Wert heute."

Tragödie

Nostalgie? Man wolle nicht aus der Ferne urteilen, aber Nostalgie würden sie bei Besuchen im heutigen Russland schon feststellen. "Die Menschen haben ein Gefühl des Versagens", meint Emilia. "Es ist eine nationale Tragödie", ergänzt Ilya. Viele hofften nun, Putin - "Zar Wladimir II., der erste war Lenin, Russen brauchen immer Zaren" -, könne das Land wieder als Weltmacht etablieren, eine vor allem in den "wilden 1990er-Jahren" destabilisierte Gesellschaft in Balance bringen.

Kunst und Medien sieht das Künstlerpaar als Seismografen. So seien die Helden in russischen Filmen in der jüngeren Vergangenheit "keine Traktorfahrer oder Lokomotivführer" gewesen, sondern "Killer, Prostituierte und Spekulanten". Und jetzt? Ilya Kabakov: "Interessanterweise Ex-KGB-Agenten, die für Recht und Ordnung sorgen."

Metapher

Die Ausstellung im Kunsthaus Graz (das wie der Grazer Kunstverein vor 26 Jahren von Peter Pakesch geleitet wird) beschäftige sich mit sowjetischer Geschichte, mit "Utopie & Realität" (Titel). Die Werke von El Lissitzky (1890 - 1941) handelten "von Träumen und Hoffnungen", die

der Kabakovs von Niedergang und Desillusionierung. Das Experiment Sowjetunion sei zwar gescheitert, aber in einer sonst von Stagnation gekennzeichneten langen Geschichte tatsächlich ein beispielloser Akt des Aufschwungs gewesen: "El Lissitzky war dessen Designer."

2004 zeigte die Eremitage Sankt Petersburg das Kabakovsche Werk als erstes lebender russischer Künstler. Dabei müsse man immer noch mit Missverständnissen rechnen. Emilia Kabakov: "Was im Westen als Metapher für die Welt an sich verstanden wird, kann im Osten zur persönlichen Beleidigung werden."

WALTER TITZ